Die Behauptung, die Bayle daher durchsetzen will: daß der verfeinerte Atheismus mehr Anspruch auf Duldung machen darf, als der grobe Atheismus, der zwar ein höchstes Wesen, aber nicht das allerrealste annimmt, hat doch nach meiner Meinung einen starken Einwurf zu erwarten.

Erhellt aus dem Vorhergehenden, daß der verfeinerte Atheismus aus wirklichem Irrthum, und der grobe nur aus Mangel der Bildung sich entwickelt: so kann die Religion der Griechen und Römer, die er des größten Atheismus beschuldigt, seiner Behauptung keine größere Gültigkeit geben. Diese gebildete Nationen hatten weder Vernunft, noch offenbarte, sondern bloß natürliche Religion.

ceux qui pêchent par malice, so muß ich ihm freilich widersprechen. Denn aus den Zeiten des Psalmisten könnten wir wohl wenige verfeinerte Atheisten zählen. Et quidem in pueritia fuit apud Judaeos Atheismus ab O. C. usque ad ortum Saducaeorum. Hoc enim tempore ἀθεότης falciis involuta et incunabilis immersa ex ephebis excedere non potuit. Superstitionis major vis fuit, quam atheismi, et idolatria latius patuit quam ἀθεία. Et si qua fuit ἀθεότης, hoc intervallo ea practica fuit magis quam theoretica et in vita se potius exeruit quam in fide. Reimmanni Hist. univers. Atheism. et Atheismo p. 25.

gion. Nach dieser ordneten sie ihre sittliche, politische und moralische Lebensweise. Ihr Glaube verschaffte ihnen daher ein solides Band ihrer Gesellschaft. Will man ihnen nun wegen des Objects ihres Glaubens, wie Bayle thut, Vorwürfe machen: so kann man sie nur eines groben Atheismus beschuldigen, der aber nicht aus Irrthum, sondern ebenfalls aus Mangel der Bildung herrührt.

Doch dies kann nur ein Mangel für denjenigen seyn, der einer Vernunft oder geoffenbarten Religion anhängt, aber nicht ein Mangel für den verfeinerten Atheisten oder Theisten, die sich beide von der Bedingung aller Religion losreißen, und aus Vernunftprincipien das objective Dasein oder Nichtsein des allerrealsten Wesens zu behaupten erdreisten, und daher es wagen können, selbst die Anhänger der Vernunft oder der geoffenbarten Religion eines Atheismus oder Irrthums zu beschuldigen.

Will man daher die Behauptung zugeben: daß der verfeinerte Atheismus eher als der grobe zu dulden sei; so muß man zugleich auf die Folgerung gerathen, da der grobe Atheismus auf Glauben beruht, daß eine jede Religion, da sie sich darauf gründet, dem verfeinerten Atheismus

nachzusetzen ist. Eine Folgerung, die selbst Bayle nicht zugeben möchte, wenn man ihm noch zu bemerken gibt, daß der verfeinerte Atheismus sich nicht gegen den verfeinerten Theismus vertheidigen kann, indem beide sich ihre Gerechtsame nach Vernunftprincipien nicht entkräften können.

Wenn wir nun zurücksehen, aus welchem Gesichtspunkte wir eine gebildete Gesellschaft von Menschen betrachtet haben, so können wir erstens behaupten: daß der verfeinerte Theismus und Atheismus im Allgemeinen für sie keine Objecte sind, weil sie selbst keine allgemeine Bedingung ausmachen, daraus können wir eine Folgerung ziehen, die uns zweitens behaupten läßt, daß der Glaube eine allgemeine Bedingung für die Menschen ist, woraus sich drittens seine Nothwendigkeit für die gebildete Gesellschaft bestimmen lassen wird.

Den Hauptzweck aller Religion haben wir darin gesetzt: daß sie den subjectiven Bedingungen der menschlichen Vernunft substituirt werden muß. Ist es nun nothwendig, daß dieser Zweck in einer gebildeten Gesellschaft auch durch sie erreicht werde? Ich muß diese Frage mit ja beantworten.

Sehen wir, daß eine gebildete Gesellschaft aus verschiedenen Ständen besteht, in so fern sie ihre vernünftige oder thätige Kräfte, oder auch beide zugleich zur Aufnahme der Gesellschaft verwenden: so kann der verfeinerte Theismus oder Atheismus für sie kein allgemeines Substitutum seyn. Beide sind bloß geltend in dem Bezirke der Vernunft.

Indem sie nun eigenmächtig aus ihrem Bezirk heraustritt und etwas behaupten will, das ganz wider ihre Natur ist, so wird der Denker ihr mannigfaltige Schwierigkeiten vorschanzen, und in diesen Schwierigkeiten das ganze Interesse der Gesellschaft verwickeln, wodurch die Gesellschaft unfehlbar in eine Anarchie der Grundsätze verfallen muß. Wohin will sie sich wenden? Der kritische Philosoph wird sie auf ein Ideal der Vernunft aufmerksam machen. Dieses ist aber noch die einzige Stufe, welche, wenn man sie die ganze Menschheit ersteigen lassen wollte, eine bloße Idee ist, und selbst, sie von einem einzelnen Zirkel von Menschen erstiegen zu sehen, dem Denker eine idealische Hoffnung bleibt.

Sind die Menschen nicht zum Aufruf des kritischen Denkers geneigt, so müssen sie sich unfehlbar im Glauben orientiren. Sie mögen daher die Gottheit als den allerrealsten Menschen, oder

als ein ursprüngliches vom Menschen verschiedenes und höheres Wesen als wirklich annehmen, so bleiben sie immer im Bezirke des Glaubens. Ist dies aber der einzige Weg, auf welchem sie der Behauptung des kritischen Denkers ausweichen, so ist es auch eine für sie allgemeine angemessene Bedingung. Und wir können daher zuversichtlich behaupten: daß der Glaube auch für eine gebildete Gesellschaft allgemeine Bedingung wird.

In dieser Rücksicht kann er auch einer gebildeten Gesellschaft am zuträglichsten seyn, indem er ihr als so etwas gegeben wird, wodurch die einzelnen Mitglieder im Gebrauche ihrer verschiedenen Kräfte nicht gestört werden. Und deshalb glaube ich auch, kann er in einer jeden gebildeten Gesellschaft, da sie aus verschiedenen Ständen besteht, die einen mannigfaltigen Gebrauch von ihren Kräften macht, als nothwendige Bedingung constituirt werden.

Bestimmen wir das Object des Glaubens, so bleibt es auch nur in diesem Bezirke geltend. Außer diesem muß es dem unbeschränkten Willen des Menschen frei gestellt werden, es mit einer andern Bedingung, aus welchem Gesichtspunkte er will, zu betrachten. Diese Operation muß und kann auf den Glauben keinen Einfluß haben

Es muß keinen Einfluß haben. Nehmt an, ein Denker analisirt nach den Grundsätzen der Vernunft einen Glauben, und bringt ein solches Resultat an den Tag, das ihm den Namen eines Heretikers verschafft. Die ganze Gesellschaft wird ihm wegen seines Unternehmens nicht bloß gram seyn, sondern möchte sich auch in der Hitze der Leidenschaft verleiten lassen, gegen ihn in Harnisch zu gerathen.

Allein, lieben Leute! würde ich ihnen sagen, bedenket, indem dieser Denker euern Gegenstand des Glaubens mit dem Maßstabe der Vernunft sich construirt: so hat er ihn vor einem Foro belangt, worunter er gar nicht gehört. Wollt ihr vernünftig handeln, so betrachtet ihn als mit seiner Anklage abgewiesen. Vor seinem eigentlichen Foro wird er ihn nicht belangen, denn er weiß, daß er da oberster Richter ist.

Es kann auch keinen Einfluß haben. Gebet einem jeden Gliede in der Gesellschaft ungebundene Freiheit, den Glauben nach einer jeden Bedingung zu prüfen; so wird das Resultat nur immer nach diesen Bedingungen rechtmäßig seyn. Der Denker wird sagen: mit meiner Vernunft kann ich den Glauben nicht gesetzmäßig denken; der gebildete Mann wird einräumen: mit seinem

Verstande oder seinen Einsichten den Glauben nicht ergründen zu können, und von dem gemeinen Mann wird man das Geständniß hören, daß seine Kräfte den Glauben nicht fassen können. In der Hauptsache können sie alle übereinstimmen, und doch ihrem Berufe gemäß den löblichsten Gebrauch von ihren Kräften machen.

Gibt man nun den Glauben als die Bedingung einer gebildeten Gesellschaft an, wodurch sie im mannigfaltigen Gebrauch ihrer Kräfte nicht gestört wird: so muß ihr Objekt, die Religion, zugleich ein Mittel werden, bei dessen Anwendung man den Hauptzweck hat, es den subjectiven Bedingungen der Vernunft zu substituiren. In dieser Rücksicht wird der Leser uns zugestehen, daß, so wie Glauben eine nothwendige Bedingung, Religion Bedürfniß einer jeden gebildeten Gesellschaft ist.

Gegen diese Folgerung könnten verschiedene Zweifel erhoben werden, denen wir daher im folgenden Kapitel zu begegnen suchen wollen.

Zweites Kapitel.

Wir wollen annehmen: daß die Religion bereits in der erwähnten Gesellschaft constituirt ist. Würde man aber alsdann nicht den Mitgliedern derselben eine Fessel anlegen, indem sie einen Glauben annehmen müssen, der in der Gesellschaft constituirt ist? — Diese Frage hat einigen Schein von Gültigkeit, den wir ihr benehmen müssen.

Wenn man sich den Begriff einer constituirten Religion entwickelt, so begreift es bloß eine Form des Glaubens, die eine Gesellschaft anzunehmen übereingekommen ist. In dieser Rücksicht ist nicht die Gesellschaft durch die Religion entstanden, dies mag beim regulativen Glauben der Fall seyn; sondern sie ist durch die Gesellschaft entstanden. Die Religion ist daher nicht das eigentliche Band der Gesellschaft, sondern die Gesellschaft besteht durch Statuten, Gesetze, durch mannigfaltigen Beruf in bürgerlichen Verhältnissen und gemeinschaftliches Interesse. Unter diesen Bedingungen, die das Band der Gesellschaft formiren und wo-

durch sie erhalten wird, ist auch der Glaube mit inbegriffen.

Die Form des Glaubens oder die Religion kommt dabei in keine Betrachtung. Ein jeder glaube in einer bürgerlichen Gesellschaft, was ihm behagt, oder was er zu seiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit hieniden zuträglich findet. Man suche nur den Glauben selbst nicht zu untergraben, wage es nicht, die Menschen wegen ihrer Schwäche zu höhnen, dann ist man schon ein guter Bürger unter den Menschen, und ein guter Mensch unter den Bürgern.

Aber wird durch diese Methode nicht endlich eine Anarchie in der Form des Glaubens zu Wege gebracht?

Eben deswegen finden es die mehrsten policirten Gesellschaften für rathsam, die Hauptmomente in der möglichen Form eines Glaubens zu constituiren, oder eine constituirte Religion, wodurch die Menschen von Mißbräuchen abgehalten werden, einzuführen. Diese constituirte Religion hätte aber ihren Schwestern nicht den Rang abstreiten, sondern sie vielmehr neben sich dulden sollen, weil sie ebenfalls nur so angenommen ist, wie jede andere.

Hierin hat man nun mehrentheils nicht vorsetzlich gefehlt, sondern man hat fehlen müssen, weil man die Form mit der Bedingung der Religion verwechselt, und nicht die Begriffe von Religion und Glauben hinlänglich unterschieden hatte. Man wähnte, daß der Glaube in der Religion gegründet wäre, daß man nur einen Glauben haben könnte, wenn man diese oder jene Religion annähme. Man ist daher auf isolirte Bedingungen gerathen. Jeder dachte in seiner Religion nur den wahren Glauben zu finden, und wähnte zugleich, daß der nur seine Glückseligkeit sich hieniden angelegen seyn ließe, der sich zu seiner Fahne schlug.

Zu welchen Mißbräuchen dies Anlaß gab; welche Verbrechen dieser Wahn unter den Menschen anrichtete, erzählen uns noch die Annalen der vorigen Zeit, und wir werden auch die folgenden noch mit solchen Gräueln anfüllen können, wenn dieser Richtung des menschlichen Geistes nicht vorgearbeitet wird.

Kaum ward der Glaube constitutiv in einer Gesellschaft, so constituirte man eine Religion. Um diese unverletzt zu erhalten, mußte sie einer Aufsicht übergeben werden, daraus entstand dann eine Kirche. — Die Kirche beobachtete die größte

Strenge unter ihren Anhängern, reducirte die ganze Menschlichkeit zu einer Stütze der Religion. Alle thätige und denkende Kräfte der Menschen mußten zur Aufrechthaltung des Glaubens angespannt werden, und so zog sie endlich alle Handlungen und Streitigkeiten, die Menschen zwischen Menschen schlichten sollten, vor den Richterstuhl der Religion. Wer die Menschenrechte verletzte, hatte der Kirche zuwider gehandelt, und einen Hochverrath an der Religion verübt.

So standen immer die Sachen, bis die Menschheit aus ihrem Schlummer erwachte, und ein System von Pflichten erkannte, worin die Vernunft dem Willen Gesetze vorschreiben darf. Nun fing sie an mit der Kirche im Widerspruch zu leben, daraus entwickelte sich ein Verfolgungsgeist, der alles zerstören und niederdrücken will, was nicht mit Kirchensatzung übereinstimmt, was nicht dem Kirchenrecht huldigt, ihren Normen widerstreitet und endlich sie aufzuheben droht.

Bei einer solchen Anarchie opferte sich manche Gesellschaft auf, und hiervon war bloß die falsche Meinung die Ursache: daß die Religion den Glauben würdige. Wer sie nicht annahm, hatte allen Glauben verlassen, und mußte ein Auswurf der Menschheit werden.

Was der Fall bei einer einzelnen Kirche war, das war auch der Fall bei verschiedenen in einer Gesellschaft vorgefundenen. Eine jede glaubte den wahren Stein der Weisen zu besitzen; eine verfolgte die andere, bis endlich die stärkste siegte, erst ihre überwundene Gegner mißhandelte, darauf mit Hohnlachen auf sie zurücksah und endlich in sich ging, ihr gefühlvolles Herz aufthat, und das den Leidenden süßtönende Wort: Duldung, hören ließ. — O daß dieses Wort in der Sprache der Menschen veraltete, daß kein Grammatiker und Menschenfreund mehr an seiner Bedeutung künstelte! Vergessen sollte er werden, dieser Apfel der Eris!

Eine jede constituirte Religion sollte sich bloß Verehrer einladen und nicht erzwingen. Diese Verehrer würden den ihrigen schon ihren Geist einhauchen können. Der Nachtheil, der aus aller Zwanglosigkeit erfolgen möchte, würde bloß darin bestehen: daß einzelne Glieder verschiedener constituirter Religionen von einer zur andern übergehen möchten. Allein, Lieben! einen Apostaten, der bloß die Form des Glaubens ändert, weil er die Veränderung liebt, dem ruft immer mit dem christlichen Lehrer zu: laßt ihn, er weiß nicht, was er thut; und solchem, der sie bloß ändert,

weil er in einer andern eine positivere Glückseligkeit wähnt, dem muß ich, wenn ihr es nicht wollet, mit dem Hamlet des Shakespeare zurufen: treibe deinen Esel so weit du willst, du kommst nicht von der Stelle.

Lächeln habe ich daher müssen, und vielleicht wird es mit mir ein jeder, der die schriftliche Herausforderung liest, die Priestley an die Juden ergehen ließ, um sie zum Uebergang zum Christenthume zu bequemen. *) Der Hauptgrund, auf welchem er seine Hoffnung stützt, ist, weil die Wunder Christi mit denen der Bibel von gleichem Gehalte sind. Dieser große und würdige Mann hätte bedenken sollen, daß aus der Wahl in den Objecten des Glaubens dasjenige erfolgen muß, was dem Streit der beiden Blindgebornen über die Farbe gleich ist. Der eine erklärte sie für Quadrate, der andere erklärte sie für Zirkel. Ein Mensch mit gesunden Augen trat hinzu, wollte sie eines andern belehren, sie legten die ganze Untersuchung auf die Seite, mit der Bedeutung: wenn Farben für uns nicht Quadrate oder Zirkel seyn sollen, so sind sie für uns gar nichts.

Die Apostel des Glaubens haben nie den Menschen den ihrigen als ein Wahlstück überge-

*) Lettres to te Jews.

ben. Sie haben es isolirt dargeboten, wer sich daran erbauete, der war ihr Mann.

Indem man aber eine jede Religion in ihre natürliche Rechte einsetzt, so gerathe man nicht auf den Einfall, ihre verschiedene Anhänger im mannigfaltigen Gebrauch ihrer Kräfte zu stören. — Mag immer ein Denker aus jener Religion hervortreten, und diese nach Vernunftprincipien prüfen, auch hier ist der Fall, wie bei einer einzelnen constituirten Religion; sie haben alle den bloßen Glauben zur Bedingung; ihr könnt daher diesen peregrinen Denker auch dahin weisen, wo sie alle gleiche Rechte zu erwarten haben.

Man gerathe aber nicht auf die Folgerung, daß diese allgemeine Bedingung: Glauben, einen Religionsverein möglich mache. Das Ding Religion erscheint unter den Menschen, einem Proteus gleich, in so mannigfaltiger Gestalt, daß es uns schwer werden möchte, ihr entgegen zu arbeiten. Ja ich glaube, daß die Verschiedenheit der Religion so innig mit Klima, Nahrung und Erziehung verwebt ist, wodurch das Vereinfachen derselben immer eine Unmöglichkeit bleiben wird, und deshalb wünschte ich, daß man diese Mannigfaltigkeit mehr befördern als hindern sollte.

Dergleichen Ideen sind freilich, welche Glückseligkeit sie auch der menschlichen Gesellschaft versprechen, nur Probleme für eine Politik, die die wohlthätigsten Handlungen aus bloßem Eigennutz übt. Jener Aegyptische Despot, dessen Diodorus Sikulus erwähnt, ließ in seinen Staaten die größte Mannigfaltigkeit der Religion herrschen, bloß aus dem Grunde: damit das Volk durch Verschiedenheit seiner Meinungen in Religionssachen, sich gegen ihn zu vereinigen, abgehalten werde.

Drittes Kapitel.

Ist nun Religion Bedürfniß des gebildeten Menschen, so muß sie als Bedürfniß seine Glückseligkeit nicht stören, sondern ihr vielmehr beförderlich seyn. Wir haben daher zu bestimmen: ob die Religion, als Mittel, die Glückseligkeit der gebildeten Gesellschaft zu befördern, etwas aufopfern müsse, und worin dies eigentlich bestehe.

Wir haben uns schon die Bemerkung entfallen lassen, daß es eigentlicher Charakter der geoffenbarten Religion ist, sich allmählig zu entwickeln und endlich mit der Gesellschaft constituirt zu werden, und zugleich den Nachtheil, der bei der Constitution der ganzen Menschheit entspringen kann und bereits entsprungen ist, gezeigt. Wir müssen nun untersuchen, ehe wir obige Frage beantworten, welcher Nachtheil der Religion daraus erwachsen kann, wenn sie jene Glückseligkeit der Menschen stört, welche bloß in dem ungebundenen Gebrauch seiner ihm von der Natur verliehenen Kräfte besteht.

Zu der Zeit, wenn geoffenbarte Religion noch bei den Menschen Eingang findet, sind mehrentheils ihre natürliche Pflichten noch sehr einfach, indem die Menschen der Zeit noch nicht in solche lebhafte Kollision gerathen, um mehr von einander zu erwarten und zu fodern, als von sich selbst. Die Religion pflegt sich dann gemeinhin auch auf die natürliche Pflichten auszudehnen und sie in Gesetze zu verwandeln. Der Mensch ist dann bloß eine Maschine, er handelt nach Vorschrift und Satzung, und alle Kräfte, die ihn zu einer Autonomie einladen, sind gleichsam in tiefen Schlummer versenkt.

Ein größerer Vorrath von eingesammelten Kenntnissen, ein starker sich entwickelnder Verkehr bringt die Menschen in größere Kollision, daraus entwickeln sich Pflichten, die die Religion nicht ursprünglich constituirt hat. Der Mensch beginnt daher nach eigenmächtiger Thätigkeit zu handeln, er wird auf seine subjectiven Kräfte aufmerksamer, und hiermit fängt sich die Anzahl seiner Pflichten zu vermehren und zu erweitern an, die zum Theil mit den von der Religion constituirten Pflichten in Kollision gerathen müssen. Man fängt an auf den Widerspruch aufmerksam zu seyn, welcher zwischen den subjectiven Gesetzen der Vernunft und den objectiven Bedingungen der Offenbarung herrscht. Die Menschheit sehnt sich alsdann mehr nach eigenmächtigem Triebe zu handeln, und daraus muß oft der Verfall der religiösen Pflichten entspringen.

Das geht noch weiter. Fängt die menschliche Vernunft an, ihre Kräfte zu üben: so geht sie nicht allein den Weg, den ihr der Glaube vorgezeichnet; sondern sie will auch wissen, warum sie diese Pflichten übt, und in wie fern sie sich selbige vorschreiben kann. Sie subsumirt ihre Pflichten, sucht ihr Verhältniß auf, und bildet ein Ganzes, ein höheres Gesetz, eine Form, woraus sich alle

Pflichten

Pflichten erläutern lassen. Es entsteht ein Band unserer Pflichten, oder eine vernünftige Lehre von unserm Stande in der Natur. Diese kommt wiederum in Kollision mit der geoffenbarten Lehre von diesem Stande, daher entsteht der Verfall der religiösen Lehre.

Die menschliche Vernunft handelt nun nach eigener Satzung, sie leitet sich gleichsam selbst, und geht daher noch weiter. — Sie will das Princip, das ihr einen Standpunkt anwies, sie will das Gesetz ihrer Gesetze erkennen; sie bildet sich daher ein Ideal, constituirt sich daraus einen Gott, und so geht endlich die offenbarte Erkenntniß eines höchsten Wesens verloren.

Wir sehen hier die geoffenbarte Religion nach und nach durch eine sich entwickelnde Autonomie der Vernunft verdrängt, und dies ist gar nicht zu vermeiden, wenn man nicht darauf denkt von der Religion alles zu entfernen, was sich der Mensch durch eigenmächtige Thätigkeit verschaffen kann.

Die Religion muß bloß ein Objekt für diejenige Bedingung der menschlichen Natur seyn, die wir Glauben nennen. Macht sie sich einer andern darstellig, so verliert sie ihre Würde; und versucht sie es bei verschiedenen andern, so wird sie vernachläßigt oder gar durch eine andere ersetzt.

Eine jede geoffenbarte Religion hat aber nicht bloß einen solchen Versuch im Anfange gemacht, sondern wirklichen Beruf dazu gehabt. Alle Handlungen der Menschen hatten keine andere subjective Gültigkeit als den Glauben. Die Menschen waren Kinder, die die evidentesten Wahrheiten der Mathematik auf Glauben annahmen. Die Zeiten ändern sich, das Kind wird Jüngling, wird Mann, dann fängt sich die Wahrheit an, in ihm zu entwickeln. Er löset die Wahrheiten in ihren Bestandtheilen auf, ordnet und scheidet nach und nach diejenigen, die ihm das Bewußtsein seines nun reifen Verstandes verliehn, von denen, worin er noch immer Kind bleiben muß. In den erstern erkennt er seine eigenmächtige Quelle, die Vernunft; in den letztern die allgemeine Bedingung derselben, den Glauben. Die Beobachtung, die man hier an dem einzelnen Menschen macht, muß man an der ganzen Menschheit machen können.

Erkennt die Menschheit nicht die Wahrheit derselben, so muß sie sie fühlen. — Bald hört man sie über den Verfall des Glaubens wie die Kinder weinen, bald über den Verfall aller Vernunfterkenntniß wie einen homerischen Gott zürnen. Suchet die Wahrheit! Verfolget die eigen-

thümliche Natur des Menschen, bekennet eure Fehler, hänget nicht an Autorität und Satzung, so wird sich euch ein Räthsel nach dem andern lösen, und ihr werdet vielleicht viel ändern können, wo bessern unmöglich ist.

Will man die Gesellschaft unter den Menschen nicht ausarten lassen, will man sie, so wie man sie unter einer constituirten Norm der Vernunft und des Willens erhält, auch unter einer constituirten Norm von Vorstellungen erhalten: so muß man die Grenzen derselben aufsuchen, damit eine sich nicht in die Rechte der andern versteige, und überhaupt das Zweckmäßige vom wahren Zweck unterscheiden, damit die menschlichen Kräfte sich einander nicht nachtheilig werden.

Will also die Religion sich nicht selbst aufopfern, so muß sie sich bloß als Mittel, die Glückseligkeit der Menschen zu befördern, betrachten, und nicht in sich die einzige Quelle derselben aufsuchen. Dies kann sie am besten dadurch bewerkstelligen, wenn sie sich auf ihre einzige Bedingung einschränkt, nicht die Autonomie stört, und nur davon so viel aufnimmt, als ihr der Mensch als eingeschränktes Wesen opfern muß.

Die mehrsten Gesellschaften sind schon längst hierin mit der Religion übereingekommen. Sie

haben das Mein und Dein nach und nach zu begrenzen gesucht, und kurz, sie haben dasjenige heraus gebracht, was man gemeinhin unter Reformation zu verstehen pflegt.

Viertes Kapitel.

Ich bin selbst mit mir über die Grundbedeutung des Worts Reformation in unsern Zeiten nicht einig. — Formiren heißt eigentlich einzelne Theile, die zusammen gebracht werden können, in ein Ganzes bringen. Reformiren würde daher so viel bedeuten: die vorige Form vernichten und eine neue aus den Theilen zusammensetzen. Eine Reformation in Glaubenssachen würde daher erstens darin bestehen, daß man bloß die Form der Constitution einer Religion vernichtet und eine andere bildet.

Will man aber dem Worte Reformation in Glaubenssachen einen ausgedehnten Sinn geben, so kann es zugleich anzeigen, in wie fern man die Form des Glaubens selbst vernichtet und eine andere schafft.

In beiden Graden der Reformation wird dem Wesen der Religion unmittelbar nichts weggenommen, sondern diejenigen Theile werden nur verändert, die das Ganze zusammen halten helfen. Beide Grade sind aber hierin unter sich verschieden; daß der erste Grad die ganze religiöse Constitution aufhebt und daher eine positive Reformation; der zweite Grad auf die Form des Glaubens übergeht, aus den verschiedenen Theilen bloß eine neue Form bildet, und daher eine negative Reformation genannt werden kann.

Die positive Reformation beschäftigt sich mit ganz heterogenen Theilen. Sie will einer Gesellschaft eine neue religiöse Constitution geben, die sich auf Glaubenswahrheiten gründet. Sie sucht daher am ganzen Umfange der Religion oder ihrer Form nichts zu ändern, sondern will bloß ein neues Verhältniß der Gesellschaft gegen sie festsetzen.

Dies ist eigentlich der Geist der lutherischen Reformation. Luther hat nichts an der Form der Religion geändert oder ändern wollen, sondern hat ihr bloß eine neue Constitution gegeben und ein neues Verhältniß zwischen ihr und der Gesellschaft festgesetzt. Er hat daher die Religion bloß geläutert oder, wie Adelung will, gereinigt.

Ein anderes ist es mit der negativen Reformation. Sie zerstört die ganze Form des Glaubens, und bildet aus ihren Theilen eine neue. Da diese Theile unmittelbar die Religion ausmachen, so sind sie homogen. Eine negative Reformation beschäftigt sich daher bloß den Bestandtheilen der Religion ein anderes Verhältniß zu geben, diesen Theil dort und jenen hier schicklicher anzubringen, kurz: dem Objecte des Glaubens eine andere Richtung zu geben, mehr Licht hineinzubringen, ihn faßlicher zu machen und aufzuklären.

Die positive Reformation ist daher ein Problem für die Politik; die negative ein Problem für die Philosophie. Ueber jene muß die Gesellschaft, über diese müssen die Denker entscheiden. — Eine jede Reformation involvirt sowohl eine positive als eine negative, es ist nur zu entscheiden, welche vorgehen muß.

In unsern Zeiten, wo der populäre Ton allen Wissenschaften angepaßt wird, wo man die Menschen über alle Dinge mit faßlichen Raisonnements unterhält und ihnen überhaupt sogenannten Trieb für die Wissenschaften einflößt, wird man mir unfehlbar vorgreifen und behaupten wollen: daß es zuträglicher sei, daß negative Reformation in Glaubenssachen der positiven vorgehe; allein ich

wünschte, daß man für das Gegentheil gesinnt wäre.

Mag man mir auch immer behaupten: Verbreitung mancher Wahrheiten, allmähliges Licht der Aufklärung, mäßige den Eigensinn, verbreite eine Nachgiebigkeit und gewöhne die Menschen sich eine andere Richtung geben zu lassen; so will ich dies alles gerne zugeben, ohne die Autorität meiner Behauptung ein Haar breit weichen zu lassen.

Man gehe nur von dem eigentlichen Standpunkt unserer Frage aus: ob man nämlich eine Religion reformiren darf, bevor man nicht ihre Constitution reformirt hat? — Die Rechtslehrer von Solon bis auf Carmer werden mit Nein! antworten. Steht man noch unter der Regel der Constitution, so darf man nicht wider die Constitution handeln. Was könnte man aber mehr ein Dawiderhandeln heissen, als wenn man ihr Subject, die Religion, verdrehen, oder ihm eine andere Form geben will?

Ich will die Frage als Rechtsstreit hingestellt seyn lassen und sie in einer andern Rücksicht betrachten. — Angenommen, ein denkender Kopf tritt auf, äußert über die Religion, der er zugethan ist, einige Meinungen, die wider die Reli-

gion selbst sind: so finden diese beiden Fälle Statt, er wird entweder gehört oder vergessen.

In der ersten Rücksicht, die man, wie sich von selbst versteht, bloß in Betrachtung zu ziehen hat, schadet ein solcher Mann der Gesellschaft mehr, als er ihr hilft. Er ist bloß ein theoretischer Arzt, der nicht vor das Krankenbette taugt. Die Gesellschaft fällt durch ihn entweder wieder zurück, oder er verwickelt sie in einen solchen Widerspruch in Handlung und Denkart, daß kein anderer sie je zurecht zu bringen vermag. Der Erfolg hiervon ist: daß von der einen Seite Haß, Neid, Verfolgungsgeist, ohne dem Uebel abzuhelfen, sich entwickelt, und von der andern Seite Zweifelsucht, Egoismus und Immoralität erweckt werden.

Es ist daher sowohl rechtswidrig, als es widernatürlich ist, einen solchen Weg einzuschlagen. Hat man aber eine neue Form in der Constitution hergestellt: so ist es erlaubt, die Religion selbst dieser Form gemäß zu bequemen. Ist die neue Constitution der Autonomie zuträglich: so kann ein jeder darüber seine Meinung frei sagen. Man wird die dunkeln Seiten des Glaubens beleuchten, man wird ihn berichtigen und kurz, ihm so viel lassen, daß er seine Würde unter den gebildeten

Menschen behaupten und doch die Glückseligkeit derselben nicht stöhren darf.

Dies war auch der Fall unmittelbar, nach dem Luther, die Constitution der Religion reformirt hatte. Es entwickelte sich nach und nach ein Geist der Aufklärung, man beleuchtete nach und nach die ganze Form der Religion. Man gätete allmählig das Unkraut aus, das dem Aufkeimen guter Pflanzen hinderlich war, oder dem menschlichen Geist Anlaß zum Rückfall geben konnte. Man thut es noch, und die Form des Glaubens bleibt unerschüttert stehen; man wittert freilich oft ein Unheil, das dieser Aufklärungsgeist veranlassen könnte; man ward aufmerksam, seit dem der wolfenbüttelsche Fragmentist erschien, allein im Grunde ist alle Furcht eitel.

Die Constitution steht fest, sie sichert vor jedem Anfalle. Mag immer der Denker an dem Dinge seine Kräfte üben, er wird zeigen, daß die Menschen nicht bloß für Vernunft geschaffen sind, und daß die Objecte des Glaubens nicht denen der Vernunft entsprechen. Genug der Glaube steht fest, der die Glückseligkeit der Menschen nicht stöhrt, und Dank dem Kämpfer, daß er euch selbst den deutlichsten Beweis davon gibt!

Die positive Reformation geht daher immer darauf hinaus, die Constitution der Religion umzustoßen, und eine neue einzuführen, die die möglichste Glückseligkeit der Menschen befördert. Sie schränkt aber bloß die Religion auf Kosten des Zweckmäßigen und nicht des Zweckes derselben ein; doch hebt sie nicht alles Zweckmäßige auf, sondern läßt das davon stehen, was nicht unmittelbar ihrem eigentlichen Zweck, Beförderung menschlicher Glückseligkeit, entgegen ist.

Die kleinen Flecken noch auszugäten, eine Spannung, die etwa die Autonomie der Vernunft noch empfinden kann, aufzuheben, dies überläßt sie der negativen Reformation.

Die positive Reformation bildet daher die Menschen eigentlich zum Gliede der Gesellschaft zum Wesen derselben, zum Bürger. Die negative vervollkommt sein Gefühl, reinigt seinen Geist, macht ihn zum gebildeten Menschen.

Jene wirkt daher in der Gesellschaft wie ein Lauffeuer, diese bloß wie ein Licht; der näher bei ihm stehende Haufen wird erleuchtet, doch zum Fernstehenden können seine Strahlen sich nicht drängen, allmählig und gradweise trift diesen nur ein Strahl.

Der erste Zweck aller Reformation muß daher seyn: die Menschen in ihre alte Rechte einzusetzen, sie so glücklich zu machen, als möglich ist, und sie zu einem würdigen Gliede oder einem Wesen der Gesellschaft umzuschaffen.

Fünftes Kapitel.

Mit dieser Absicht kann ich mich auch nur berechtigt fühlen, als Mensch eine Reformation des Judenthums bewerkstelligt zu sehen.

Wenn man jetzt von der einen Seite die Klage hört, daß das Judenthum in Verfall geräth, und auf der andern Seite das Lob, daß ihre Anhänger einen großen Schritt in der Aufklärung machen: so behaupte ich, daß von der einen Seite die Klage gegründet, und von der andern das Lob nur blendend ist.

Man mache sich nur die Bedenklichkeit, daß die Constitution des Judenthums noch immer die alte ist. Eine Constitution, die, wie wir sie ge-

schildert haben, den Zweck hat, alle Autonomie zu stöhren, die in den Mitteln dazu den ganzen Werth des Judenthums setzt, und in Beobachtung derselben nur den wahren und biedern Glaubensgenossen kennt, und das sind die Gesetze.

Würdiget einen solchen Glaubensgenossen des Judenthums einer nähern Aufmerksamkeit. — Als Mensch kennt er wenige Pflichten; bloß als Anhänger des Judenthums, das unmittelbar oder bloß symbolisch ihn alle Pflichten lehren soll, hat er sie inne. Er thut auf alle Autonomie Verzicht; er lebt bloß im Judenthume, nicht als Mensch im Genuß derjenigen Kräfte, die ihm der Schöpfer verliehen, sondern im Genuß desjenigen, was ihn das Judenthum lehrt.

Sein ganzes Studium, oder der Kreis, der ihm, sich zu belehren, vorgezeichnet ist, hat nicht den Zweck, die Wissenschaften zu befördern, sondern bloß sich mit dem bekannt zu machen, was ihm dem Judenthume näher bringt. Der Fleiß, den er auf die Beobachtung und das Wesen der Gesetze wendet, verwandelt ihn daher in ein meditirendes Wesen, das stets, indem er sich die Beobachtung mancher Gesetze mehr angelegen seyn läßt als andere, sein Heil gleichsam erkünstelt. Die mehrsten Glaubensgenossen haben daher verschiedene Lieblingsideen in Beobachtung der Gesetze. Der eine setzt dieses Gebot dem andern nach, der andere erhebt jenes, und glaubt, daß es, ob er gleich einem andern seine Wichtigkeit nicht nimmt, erheblicher ist.

Die Erziehung wird mit Ausübung des Gesetzes begonnen. Das Kind hat schon seine religiöse Pflichten, als Knabe werden ihm mehrere zugelegt, als Jüngling und Mann häufen sich immer mehrere, und so bringt der Jude ein Drittel seiner Lebensjahre hin, um nur das Gesetz nach seinem ganzen Umfange fassen zu können.

Hierzu kommt noch, daß man die Jugend auf die Quellen desselben zurückführt. Es ist nicht bloß nöthig, daß sie das Gesetz wisse, sie muß auch die Gründe, weshalb sie so sind, wissen. Man läßt ihr daher die Veränderungen, die das Gesetz vom Munde der Tradition bis zu den Rabbinen erlitten, mit der größten Mühseligkeit ergründen. Wenige Köpfe haben hierzu anhaltende Geduld. Die mehrsten Anhänger des Judenthums verfallen daher in den tiefsten Aberglauben, sie können weiter nichts als das Gesetz maschinenmäßig beobachten, und haben sie bloß einen entfernten Blick in die Quelle gethan: so verfallen sie in den größten Bigottismus, sie sind die stärk-

sten Eiferer, die lebhaftesten Beobachter des Gesetzes. — Diejenigen aber, die eiserne Geduld mit unermüdeten Fleiß verknüpfen, um einen tiefen Blick in die Quellen zu thun, *) verfallen in die größte Frömmigkeit, geben sich das Ansehen eines Geistes, der tiefer in das Heiligthum geschauet. Sie haben ihre Lieblingsgesetze, die gemeinen Kenner des Gesetzes verehren ihre Kenntnisse, man ladet sie zur Entscheidung streitiger Fragen ein, und ihre Entscheidung wird wie eine Rechtsentscheidung geachtet. Uebrigens sind sie die friedlichsten Nachbarn, wenn man ihnen ihre Würde läßt.

Indem man nun so die ganze Lebenszeit mit Beobachtung und Studium des Gesetzes hinbringt, vergißt der Gelehrte den Laien auf das eigentliche Wesen oder den Zweck des Judenthums aufmerksam zu machen, so daß, wenn man in die Versuchung geriethe, einen Lehrer des Judenthums deshalb zur Rede zu stellen, er entweder die wichtigste Pflicht, die bei ihm Gesetz ist, als Wesen des Judenthums citiren, oder die Beobachtung des ganzen Gesetzes als seinen Zweck empfehlen würde. **)

*) Magnae religionis terrena sidera. Apul.

**) So machte es auch Hillel: ein Heide soll zu ihm gekommen seyn und ihn gebeten haben, ihm das

In einem solchen Zustande muß man ganz der Welt entsagen, und alles Wissen und alle Thätigkeit auf das einschränken, was Bedürfniß ist. — Der Anhänger des Judenthums hat als Mensch wirklich wenige, als Jude aber viele Bedürfnisse. Er muß daher thätig seyn, aber sich eine Thätigkeit wählen, die ihn nicht zur Vernachläßigung des Gesetzes veranlaßt, und daher entspringt das Uebel, das dem Juden allen Charakter zum Menschen entreißt, und ihm alle Anlage zum guten Bürger verdirbt.

So standen die Sachen, als in unserm Jahrhundert die negative Reformation unter den Nationen in Europa völlig ihr Haupt empor hob. Die Menschheit erkannte ihre Rechte; Litteratur, Wissenschaften und Künste fingen an zu blühen, auch uns ward etwas zu Theil, auch wir genossen mit von den süßen Früchten des Friedens; man munterte uns selbst dazu auf, und bei dieser Aufmunterung fingen wir an uns zu fühlen.

Ach! dieses Gefühl verursachte manchen Bannstrahl, manches Anathema, und konnte es anders seyn? — Es ist der wichtigste Punkt, den ich bei meinem Vorsatze im Auge behielt, und ich

Wesentliche des Judenthums zu sagen: Hillel sagte ihm bloß: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.

muß euch, meine Lieben, ein deutliches Bild davon geben.

Die Constitution unserer Religion fing sich eigentlich mit dem geoffenbarten Gesetze an. Man unterschied in ihm bloß mündliche und geschriebene; man machte keinen hauptsächlichen Unterschied in den Gesetzen; sie waren alle gleich wichtig, die Strafe ward bloß verstärkt, wenn ein Vergehen gegen das Gesetz mehrere enthielt. Im Grunde war man straffällig bei der Uebertretung des einfachsten Gesetzes.

Die mündliche Tradition gab die Veranlassung zur Auslegung des Gesetzes. Es war Sache des Gelehrten und nicht des gemeinen Mannes; sie sind daher von diesem autoritätsmäßig angenommen worden, weil er sie nicht kannte. Im Grunde sind sie bloß autoritätsfähig, man kann ihre Autorität nicht mit Gründen behaupten, sondern man muß, weil man ihren Ursprung nicht kennt, ihnen Autorität geben.

Indeß ist es ausgemacht, wir erkennen bis jetzt ihre Autorität an, und unsere ganze Constitution ist bloß Gesetz. Wer also dies Gesetz überschreitet, der handelt wider die Constitution. Aus diesem Grunde mußte unsere Reformation auf eine ver-

verkehrte Art beginnen, wir haben bis jetzt bloß eine negative, aber keine positive Reformation.

Was hat diese negative Reformation bei uns bewirkt? Bloß dies: daß wir jetzt aufgeklärter denken und einen andern Beruf wünschen, zugleich die Rechte erkennen, die der Staat an uns hat. Ferner aber können wir weder zur That schreiten, unsere Constitution steht fest und wer sich dawider auflehnt, ist offenbar seiner Pflicht nicht eingedenk.

Was etwa diese Reformation noch bewirkt hat, ist eine größere Geschmeidigkeit in unserm Betragen, eine größere Anhänglichkeit, sich der großen sittlichen Welt anschließen zu können. Man erlaubt sich auf der einen Seite unbefugter Weise Schritte wider die Constitution, gibt Anlaß zum Fanatismus, zur Verfolgung und deren Begleitern; auf der andern Seite sieht man geheime Systemsucht, politische Verstellung und heuchlerische Frömmigkeit Wurzel fassen.

Was hat eine solche Reformation für die Bildung für Nachtheil? Der Glaube erhält öffentliche und geheime Feinde; man fängt ihn an ganz zu vernachlässigen; die Aeltern geben den Jüngern ein Beispiel; das Gesetz wird vernachlässigt und dadurch verliert sich der Glaube unbemerkter Weise oder wird vorsetzlich untergraben.

Und was folgt hieraus? Menschen, die nie nachgedacht, die bloß das thun, was ihrer Sinnlichkeit schmeichelt oder ihrer Eitelkeit genügt; die nie darauf aufmerksam gemacht worden, was ihnen und was der Gesellschaft in ihnen nützlich ist, werden sich selbst überlassen. Was kann man da für Moralität, was kann man da für Sittlichkeit erwarten?

Ein anders ist es bei andern Religionsverwandten. Ein jedes Mitglied ihrer Gesellschaft hat einen Beruf, dieser läßt ihn nicht Zeit zum Denken, oder er müßte den dazu bestimmten Beruf wählen, dann macht er einen Stand aus, den man den gelehrten nennt. Das ist bei unserer Nation nicht der Fall. Die Reformirten bestehen in Denkern, oder in sogenannten Freigeistern, die keinen Beruf in der Gesellschaft dazu haben. Wollten diese einen aus ihrer Mitte wählen, der ihnen einen eigenen Weg zeige: so handelten sie wider die Constitution, weil sie Gesetze vernachlässigen müssen, die diese vorschreibt. Der Erwählte konnte auch nur seinem Berufe Genüge leisten, wenn er alles in seiner Religion bei sich ausgemacht hat. — Doch wo hat man jetzt eine methodische Lehre vom Wesen des Judenthums, oder wo ist noch einer darauf gefallen, so etwas

zu äußern, um daraus auszumachen, wie weit man gehen könne?

Dieses ist es aber eben, was bisher fehlte. Die Uebertretung des Gesetzes ward als ein gänzlicher Abfall vom Judenthume betrachtet, und da diejenigen, die es wagten, es öffentlich zu überschreiten, von ihren Glaubensgenossen verachtet waren: so bekümmerten sie sich auch nicht um die übrigen wichtigen Punkte des Judenthums. Das geschieht noch täglich mit größerm Erfolg und so droht uns ein gänzlicher Verfall unsers Glaubens, eines Glaubens, dessen Form so beseeligend, so herzerhebend ist, und die Menschen so glückselig machen kann.

Diesem Verfalle ist nun nicht anders möglich auszuweichen, als wenn wir die jetzige Constitution des Judenthums aufheben, dem Menschen unbeschränkten Gebrauch seiner Kräfte lassen, damit er sich in der Gesellschaft, ohne der Constitution unserer Religion zuwider zu handeln, einen Beruf wählen kann.

Indem wir aber die alte Constitution umstoßen, müssen wir eine neue wieder herstellen, die uns beim Glauben unserer Väter erhalte, uns das eigentliche Wesen des Judenthums lehre, uns seinen Zweck lebhaft darstelle, und uns auf den Weg

leite, wo wir zugleich gute Menschen und gute Bürger seyn können.

Sechstes Kapitel.

Wir haben die jetzige Constitution des Judenthums darauf zurückgeführt, daß sie bloß durch Beobachtung des Gesetzes erhalten werde. Allein der Leser wird gewiß aus vorhergehender treffender Schilderung ersehen, daß das Gesetz für uns noch einen geringen Grad von Autorität hat, und daß es auch diesen bei der zunehmenden Aufklärung und bei dem jetzigen Gange der Sachen verlieren muß.

Welche üble Folgen dies nicht allein für die ganze Bildung unserer Nation, und sogar auch für unsern Glauben haben kann, hierüber habe ich ebenfalls einige Winke gegeben. — Ich frage daher: ob man mich als Ketzer oder Feind unsers Glaubens ansehen kann, wenn ich aus moralischen Gründen behaupte: daß unsere Nation anders keine reelle Verbesserung erwarten kann, als wenn wir eine positive Reformation im Gesetze vornehmen?

Wie diese Reformation zu veranstalten sei? Wie weit zu gehen wir Recht haben? Das sind Fragen, die der Theolog beantworten muß, doch glaube ich bereits in den Abhandlungen, wo ich den ganzen Umfang des Judenthums entwickelt, einige Winke gegeben zu haben. Ich will die dort geäußerten Ideen hier summiren, indem ich glaube, daß sie uns eines Theils auf den rechten Weg führen werden.

Erstens zeige ich: daß der einzig mögliche Zweck des Judenthums war, die Menschen so glücklich zu machen als möglich, und mit ihnen in dieser Rücksicht eine Gesellschaft zu constituiren.

Zweitens: daß die einzige Bedingung der Offenbarung im Judenthume Glauben war.

Drittens: daß es daher nicht auf Gehorsam beruhe, sondern daß dieser nur als Mittel, um jenen höchsten Zweck des Judenthums zu erreichen, in gewissen Umständen vom Höchsten gefodert ward.

Viertens: daß es auf einer wahren Autonomie des Willens gegründet ist.

Fünftens: daß es die Absicht des Höchsten nicht gewesen, den Juden Gesetze zu offenbaren, um ihre Autonomie ewig zu stöhren.

Sechstens: daß das Gesetz bloß die Religion constituirt, aber nicht ihr Wesen ausmacht.

Siebentens: daß sie bloß zur Erhaltung der Gesellschaft als Rechte und zum Andenken verschiedener Handlungen und Vorfälle als Verordnungen eingesetzt waren.

Diese Theses, die so consequent und richtig aus der Geschichte des Judenthums abstrahirt sind, könnte ich mit häufigen Stellen aus den Propheten und verschiedenen andern Schriftstellern beleuchten, wenn es meine Absicht wäre, mit Autoritäten zu spielen. Die Sache muß für sich selbst sprechen.

War es höchster Zweck des Allmächtigen, von den Juden einen gesellschaftlichen Körper zu schaffen: so konnte er sie auch nur durch den Glauben vereinigen, und ihn durch die Autonomie erhalten sehen. Der Glaube war bloß eine allgemeine Bedingung, worin die Menschen übereingekommen. Sie fanden sich durch den Glauben für einander geschaffen, aber nicht durch ein gesellschaftliches Band für einander zu leben. Sie mußten daher mit einer Autonomie, oder mit einer Anlage zum völligen Genuß ihrer Kräfte ausgerüstet seyn.

Der Schöpfer hätte diese Autonomie nie aufgehoben, wenn er nicht ihren Glauben wankend gefunden hätte, und sie die Autonomie anzuwenden fähig gewesen wären. Deshalb gab er ihnen in erster Rücksicht Verordnungen als Symbole des Glaubens und in letzter Rücksicht Rechte als Regeln des Willens.

Wir verkennen nun die tiefe Absicht des Höchsten, die er uns durchs Wort, durch unsere Vorfahren geschrieben, ließ, und die er uns zugleich in Geist und Herzen schrieb. Wir verkennen es, daß, wenn unser Glaube fest steht, wir keines Symbols nöthig haben, und wenn wir unsere eigene Kräfte zur Glückseligkeit hieniden anstrengen, wir vom Gesetze uns befreien können. Wir verkennen es, daß wir nur im Glauben unter uns vereinigt, im Gesetze es aber mit allen Menschen sind.

Und warum haben wir diese Absicht verkannt? — Weil wir die Constitution unserer Religion für ihr Wesen nahmen; weil wir bei Beobachtung des Gesetzes die ganze Form unsers Glaubens vernachläßigten, und deshalb das Gesetz beibehielten; weil diejenigen, die die Constitution der Religion vom Ewigen erhielten, nicht fähig waren, den

wahren Glauben zu formen und den wahren Zweck desselben zu ergründen.

Diejenigen, welche sich erdreisteten, in das Heiligthum unsers Glaubens einzudringen, sind nur bei seiner Außenseite stehen geblieben. Sie rufen uns zu: eure Religion ist nicht mehr für unsere Zeiten, entsaget derselben, so werdet ihr Menschen seyn. Kommt zu uns, winken sie, da werdet ihr einen Schatz von Glückseligkeit für euch eröffnen.

Aber nein! Bleibet Kinder Israels auf dem Pfade eurer Aeltern. Unsere Religion ist für alle Menschen, für alle Zeiten; zeigt, daß eure Religion euch zu Menschen machen kann und daß ihr euch bei ihr zu Bürgern bilden könnet, nur muß die Constitution der Religion reformirt werden, die Religion selbst kann nie von ihrem Wesentlichen verlieren. — Könnt ihr dies standhaft, so werden wir ein der Gottheit würdiges Volk unter allen Zonen, unter allen Menschen seyn, es immer bleiben und ungestöhrt es bleiben können.

Doch worin besteht eigentlich dies Wesen unserer Religion? Was unterscheidet sie von jeder andern? Und wie weit soll sich die neue Constitution erstrecken?

Siebentes Kapitel.

Der Leser wird unser ganzes System nicht fassen können, wenn er nicht genau den Unterschied befolgt, den ich in regulativen und constituirten Glauben, und regulativer und constituirter Religion festgesetzt. Der constituirte Glaube folgt unmittelbar auf die bloß regulative Religion, worauf dann unmittelbar die constituirte Religion folgt.

Nun haben wir gezeigt, daß die letztere nie den unmittelbaren Zweck der Religion, sondern bloß etwas Zweckmäßiges begreift, wie auch, daß der regulative Glaube das Wesen der Religion enthält, und der constituirte ihn nach seinem ganzen Umfange darstellt.

Da wir nichts an der Form des Glaubens ändern können, so bleibt auch die regulative Religion im Judenthume feststehen. Einen constitutiven Glauben, den man bisher im Judenthume vernachläßigt hat, müssen wir daraus entwickeln, und dadurch das Wesen unserer Religion consti-

tuiren, ihr eigenthümliches darstellen und die Constitution festsetzen.

Der regulative Glaube brachte uns auf ein Object des Glaubens, d. i. das Princip, so wie uns die regulative Religion auf Glaubenswahrheiten brachte, d. i. die Lehre.

Princip und Lehre machen also das Wesen des Judenthums aus, sie gründen sich unmittelbar auf die Bedingung, Glaube, und bestimmt geben sie den constitutiven Glauben. — Was ist sein Eigenthümliches?

Er stöhrt nicht die Autonomie unserer übrigen Kräfte, er schränkt nicht unsere Freiheit im Denken und Handeln ein, im Gegentheil gewährt er uns noch größere Stärke, wenn wir ihn bloß regulativ für Vernunft und Willen betrachten. Er verleiht alsdann der Vernunft die edelsten und mit ihr analogen Ideen, und dem Willen die feinste Moralität, und den mit ihr analogen Trieb zu handeln. Wenn wir ihn nun so in Gemeinschaft mit jenen beiden Kräften anwenden, so müssen wir Gesetze herausbringen, die unmittelbar eine Constitution der Religion an die Hand geben oder ein fruchtbares Symbol unsers Glaubens bilden.

In der letztern Rücksicht werden wir daher von den Gesetzen, Anordnungen und Rechten diejenigen beibehalten, die ein Symbol unsers constituirten Glaubens ausmachen sollen, und sie machen dasjenige aus, was wir auch in dem möglichsten Umfang der Religion involvirt haben, d. i. das Gesetz.

Dies ist auch der menschlichen Natur angemessen. Der Mensch, ein so vielartiges, thätiges Geschöpf, kann nur eine Ordnung in seiner Thätigkeit erhalten, wenn er Regeln, Gesetze, Verordnungen, Merkmahle zu jeder Gattung nach Bedürfniß aufsucht. Auch die Religion muß dergleichen haben, sie muß einen äußern Beruf bilden, der den innern erhält. Die Gesetze sind Prädikate der Religion und Mittel sie zu constituiren, und hierdurch hätten wir bestätigt, was wir von einer jeden positiven Reformation behaupten, daß sie zwar die Constitution aufhebt, aber ihre Bestandtheile nicht gänzlich vernichtet.

Das Judenthum gibt uns also den ganzen Umfang einer jeden geoffenbarten Religion als Princip, Lehre und Gesetz. Um Ordnung hierin zu erhalten, muß es gewisse Wissenschaften formiren.

Es muß daher erstens Berufsgeschäft werden, die Quellen, die Geschichte der Bildung und die Principien des Judenthums nach unserm Systeme zu entwickeln. Daraus entstände eine theore-

tische Dogmatik, oder die Wissenschaft der Quellen unsers Glaubens.

Zweitens, muß die Gabe erlernt werden, die Religionswahrheiten im Zusammenhange faßlich, feststehend zu lehren und daraus entstände eine practische Dogmatik oder die Wissenschaft des constitutiven Glaubens unserer Religion.

Drittens, muß die Macht festgesetzt werden, durch welche die Symbole des Glaubens erhalten, die Gesetze geübt und aufgeklärt werden, und dies gäbe eine Symbolik oder eine Wissenschaft von der Constitution der Religion.

Bei einer solchen Religion kann nie Mißbrauch geschehen. Die Vernunft behält die Freiheit zu denken, der Wille zu handeln. Daraus muß sich eine negative Reformation entwickeln. Die Form der Religion wird alsdann nach und nach der Constitution gemäß angepaßt, beleuchtet, berichtigt und mit kritischen Augen gefaßt.

Durch eine solche Constitution werden wir fähig, ein Band unter uns und ein Band unter den Menschen zu knüpfen. Unser Glaube wird rein und edel da stehen, kein Widersacher wird sich erdreisten, sein Heiligthum zu beschmutzen, und kein Anhänger der Constitution entgegen zu handeln.

Unsere Form des Glaubens müßte aber plan und offen, wie das Buch der Natur vor Welt und Nachwelt liegen. Keiner dürfte uns die Schuld, ihn noch zu mißbrauchen, beimessen. Lasset ihn hervortreten, den Zeugen des Glaubens.

1. Ich glaube an einen Gott.

2. An einen einzigen Gott, der sich unsern Vorvätern Abraham, Isaac und Jacob offenbarte, und ihnen unser Heil verheißen.

3. Der sich Moses und andere ihm gefällige Männer erwählt und ihnen die Gabe der Prophezeiung verliehen.

4. Der auf dem Berge Sinai unsern Vorältern Gesetze gab.

5. Wir glauben, daß die Beobachtung der Gesetze unsern Vorältern heilig waren, und sie dadurch auf dem Wege erhalten worden, wo wir jetzt im bloßen Glauben an Gott und seine Propheten wandeln.

6. Wir glauben, daß dieser Gott ein Gott der Liebe ist.

7. Er wird das Gute belohnen und das Böse bestrafen.

8. Er regiert die Welt durch seine Vorsicht und Allmacht.

9. Er wird auch unsere Unfälle alle zum Guten lenken.

10. Wir hoffen Erlösung durch seinen Messias in diesem Leben oder in unserm Grabe mit denen, die er in der Auferstehung würdig achten wird.

11. Wir verpflichten uns den Bund, den der Ewige mit unsern Vätern schloß, durch die Beschneidung zu erhalten.

12. Den Sabbat als einen der Gottheit geheiligten Tag zu feiern.

13. Das Andenken seiner Wohlthaten durch Feste zu erneuern.

14. Und durch Buße, Gnade und Reinigung von ihm zu erflehen.

Das ist das Organon des Judenthums, ein anderes gibt es nicht. Man muß es beleuchten, und aus den Hülfsmitteln, die uns die Schrift und die Tradition gelassen, erläutern. Glaube, Vertrauen und Verpflichtung, bilden das Band das uns fesselt, uns zusammenhält. Was uns mit andern Menschen vereinigt oder vereinigen soll, dazu hat uns das Judenthum durch seinen in ihm aufgefundenen Zweck auch einen Wink gegeben. Das Uebrige steht in unserm Herzen eingegraben, entwickelt sich in den Punkt des tausendfältigen Gefühls.

Es ist wahr, so lange wir in der jetzigen Constitution bleiben, handeln wir pflichtwidrig, dagegen zu seyn. — Ich habe daher die Wege gezeigt, wo wir mit Recht diese Constitution aufheben und eine neue einführen können, die uns nicht wie pflichtvergessene Kinder gegen den Glauben unserer Vorväter handeln, uns nicht wie eigenmächtige und auf unsere Kräfte allein vertrauende Geschöpfe gegen den Höchsten empören läßt, die uns nicht durch Vergessenheit alles Geschehenen

zerstreut und uns durch Unglauben Anlaß zum Verfall des Bündnisses gibt.

Eure jetzige Constitution untergräbt gewiß diesen Zweck unsers Glaubens. Noch ist es allen von euch vielleicht nicht merkbar, allein die Zeit wird ein anderes lehren, und dann wehe unserm Glauben, wehe unserm Berufe als Menschen!!

Hätte man sich früher um den eigentlichen Zweck und das Wesen des Judenthums bekümmert, so wäre man schon längst auf diese Wahrheiten zurückgekommen. Allein ich kann es nicht genug wiederholen, man nahm die Constitution der Religion für ihr Wesen, für ihren Zweck, und dadurch mußte alles Unheil entstehen, das uns von allen Gesellschaften schied, uns einen Beruf darin zu wählen abhielt, und uns endlich alle thätige Kräfte auf einen Punkt concentrirte. Eben deshalb ward die Religion selbst eine Ursache, welche unsern Geist auf einen Punkt hingespannt, wo wir mehr Anlage zu Spekulationen, als zum soliden Denken nach Principien erhielten. Wir wurden von der Bekanntschaft mit dem Fortschritt der Menschheit in Künsten und Wissenschaften abgezogen, und so schlummerten wir in einem Traum.

Die Menschheit ließ uns lange so schlummern, ließ uns immer in unsere idealische Welt herumtummeln. — Ich weiß nicht, welcher gute Genius einen Maimonides ermunterte, das Judenthum auf reinere Principien zurückzubringen. Ich weiß nicht, welcher böse Genius einen Spinosa abfallen ließ, um das Judenthum in ein Nichts

zu verwandeln. Ich weiß nicht, welcher gleichgültige Genius einen Mendelsohn leitete, seinen Gegner überwinden zu wollen, und sich doch selbst überwinden zu lassen.

Das weiß ich: daß ich es diesen Männern zu verdanken habe, mich selbst zu einem Schritte aufzufodern, der der ganzen Richtung des menschlichen Geistes in unsern Zeiten vielleicht zuwider ist. Ich mußte daher zu den höheren Quellen hinauf steigen und von da ging ich herab.

Ich bleibe zufrieden wieder bei meinen Glaubensgenossen stehen, erwarte zuversichtsvoll, was sie thun werden, mit der festen Ueberzeugung, daß es ihr ewiges Heil befördern wird, meine durchgewanderte Bahn mit ihren Schritten zu heiligen.

Ich glaube es übrigens gern, daß meine Beobachtungen für unzureichend angegeben werden können. Allein sie sind gewiß von der Art, daß sie sich dreist auf diese Angabe gefaßt machen können, um dadurch bestimmter und ausgeführter erwiesen zu werden. — Die Folgerungen, die man daraus gezogen, kann man nur immer als Vorschläge betrachten. Sind sie mittelmäßig, entsprechen sie nicht dem Wunsche der Menschheit, sind sie unserm jetzigen und künftigen Heile nicht angemessen: wohlan! so kann man sie durch bessere, edlere und göttlichere ersetzen.

Nach-

Nachschrift.

Mit Vergnügen nahm ich die Aktenstücke zur Hand, die Hr. Friedländer jüngst in Ansehung der jüdischen Reform im Druck erscheinen ließ. Mit Vergnügen schöpfte ich daraus die angenehme Hoffnung, einen Theil unserer Nation durch die Milde der preußischen Monarchie in einen verbesserten, politischen Zustand versetzt zu sehen.

Bewundert habe ich zugleich den verdienstvollen Eifer des Hrn. Friedländers. Und bei dieser meiner stillen Bewunderung — die er gewiß mit mir am höchsten schätzen wird — hätte ich nie seine über alles Lob erhabene Verdienste, meinem öffentlichen Lobe unterworfen, wäre nicht eine mir scheinbare Kollision die Veranlassung dazu gewesen.

So schön die Gründe für die politische Reformation der jüdischen Nation durchgeführt sind; so genüglich sie einem jeden seyn können und müssen, der in dem Felde der Politik mit den scharfen Blikken eines Denkers sich umgesehen hat: so kann ich sie doch nicht für unsere Nation practicabel oder anwendbar erachten, wenn ich das Juden-

thum nach Hrn. Friedländers Grundsätzen fixiren wollte.

Zwar sind die Grundsätze des H. F. in Rücksicht des Judenthums, im Grunde mit den Mendelsohnschen übereinstimmend. Ich könnte daher den Erstern zugleich abfertigen, wenn ich bloß auf das verwiese, was ich gegen den Andern eingewendet habe. Allein ich muß der Sache Genüge leisten, und zeigen, daß auch H. F., wenn ich ihn nicht einer reservationis mentalis beschuldigen soll, auf der einen Seite das nehmen muß, was er auf der andern zugesteht.

H. F. behauptet S. 21 seiner Schrift: „daß die jüdische Religion keine Glaubenswahrheiten in dem Sinne kenne, wie dieses Wort von andern Religionsparteien genommen wird.“ „Es findet also,“ fährt er fort, „bei uns auch keine religiöse Erziehung Statt. Niemand legt ein Glaubensbekenntniß ab, niemand wird examinirt, niemand lernt Antworten, die er auf diese Fragen abgeben soll, denn diese Fragen werden ihm nie vorgelegt.“

Diese Schlußfolge finde ich ganz inconsequent, denn, wenn H. F. zugesteht, daß Dogmen oder Glaubenswahrheiten im Judenthume Statt finden, so hätte er doch zeigen müssen, in wie fern

der Sinn, in welchem das Judenthum sie constituirt, verschieden ist von der Art, wie sie andere Religionsparteien inne haben.

H. F. scheint mir aber hierzu einen Wink gegeben zu haben. „Zu allen Zeiten,“ sagt er S. 23, „ist es so gewesen und muß es (dieses Eigenthümliche unsers Religionsunterrichts nämlich) dem Geiste des Judenthums nach, so bleiben, da wir keine symbolische Bücher und keine Glaubensartikel haben.“ — Was ist denn nun aber im Judenthume symbolisch? Worin unterscheidet sich das Judenthum von einer andern Religion? Was macht ihr Wesen aus? — Wird hier H. F. nicht mit Mendelsohn zusammentreffen und behaupten müssen: das Judenthum ist offenbartes Gesetz?

Nun frage ich einen jeden unbefangenen und gewissenhaften Richter, ob sich nicht jeder Israelite mit Recht gegen jede Verordnung auflehnen muß, die jenem geoffenbarten Gesetze entgegen ist, oder es zum wenigsten zu untergraben verräth, wie selbst H. F., da er diese Absicht gar nicht haben will, darauf zurückkommen wird.

Gibt H. F. aber nicht dies stricte Dogmen zu; will er nicht, wie es aus seiner Schrift zu erhellen scheint, die Autorität des offenbarten Gesetzes gra-

dazu fixiren: so muß dann ein solches Judenthum unfehlbar in ein Nichts versinken, und die politische Reforme würde nicht für Juden, sondern für Naturmenschen practicabel seyn.

Das Gesetz aber, wie H. F. S. 25. will, den Launen einzelner Familien zu überlassen, würde gewiß zu einer zahllosen Grillenfängerei die erste Veranlassung geben. Sollte es aber gänzlich sich selbst überlassen werden, um sich nach Umständen und Zeitläuften, wie H. F. mit einer Stelle aus Mendelsohn S. 15 dahin zu zielen scheint, abgeschliffen und modificirt zu sehen; so muß das Judenthum, da es nach H. F. an aller religiösen Erziehung bei unserer Nation fehlt, endlich seine ganze Autorität verlieren.

„Die Erfahrung lehrt," sind zwar S. 23 H. F. Worte, „daß die Juden bei dem anscheinenden Mangel aller Aufsicht dessen ungeachtet nichts weniger als roh, ungebildet und unwissend bleiben. Ob sie gleich die ewigen Wahrheiten, die einer jeden Religion zur Grundlage dienen, nicht methodisch erlernen; obgleich der größte Haufe, wie überall, nicht immer die richtigsten und deutlichsten Begriffe damit verbindet; obgleich den jüdischen Knaben bei der Mangelhaftigkeit der

Sprache nicht die besten Antworten auf die vorgelegten Fragen zu Gebote stehen können, so sind sie doch im Allgemeinen von den wichtigsten Wahrheiten der Religion und Moral sehr gut unterrichtet."

Allein hier kann ich fragen: woher können sie diesen Unterricht nehmen, wenn sie ihn nicht bei reifern Jahren, nach Maßgabe ihres Scharfsinnes, durch Spekulation sich selbst geben? — Ist dieses aber die Methode, die dem Judengenossen in ihrer Religion etwas Denkbares an die Hand gibt: so wird diese Methode doch gewiß ihr Ansehen verlieren müssen, wenn man die Juden überhaupt von dem Geiste der Spekulation, der sie jetzt bloß und allein beseelt, um einige Grade abziehen will, und sogar nach H. Dohm abziehen muß, wenn man zu ihrer politischen Verbesserung etwas beitragen will.

Dies könnte aber dann nur Statt finden, wenn man jene Religionswahrheiten näher bestimmte, sie so sinnlich darstellte, als es der Sache angemessen ist, sie als Dogmen erklärte, und durch sie Symbole constituirte. Dadurch würde zweien Uebeln auf einmal gesteuert werden: das Judenthum behielte seine Consistenz, und die politische Verbesserung würde practicabler seyn.

Der anderweitigen Gründe ungerechnet, die ich für jene meine unvorgreifliche Behauptung im Leviathan näher aus einander gesetzt, und die auch dem H. F., wie ich hoffen darf, Genüge leisten sollen, habe ich dies aus keiner andern Absicht bemerken müssen, als um den Lesern jener neuen Schrift, die Verschiedenheit der Friedländerschen und meiner Methode bemerkbarer zu machen.